



01 Editorial

Inhalt

- 01 Editorial
- 02 Essay
- 03 Prosa
- 04 Lyrik
- 05 NewsFlash
- 06 Buchtipps
- 07 Seminare
- 08 Lesungen/
Veranstaltungen
- 09 Impressum



Liebe Literaten,

Zeit, was ist das? Obwohl wir alle davon ständig zu wenig haben und aus Erfahrung wissen, dass eine Minute, je nach Situation, endlos oder sehr kurz sein kann, gibt es auf die Frage nach der Zeit keine abschließende

Antwort. Der Schriftsteller Max Frisch schrieb einmal, dass Zeit nicht chronologisch verlaufe, sondern sich fächerförmig entfalte. Folgt man diesem Gedanken, wäre das Ich der Gegenwart immer zugleich auch das Ich der Vergangenheit und der Zukunft. Diese Idee hat die Autorin Audrey Niffenegger in ihrem Roman *Die Frau des Zeitreisenden* literarisch auf die Spitze getrieben. Am Erfolg des Buches sieht man, wie *zeitgemäß* die Frage nach der Zeit ist.

Alles, was wir wissen: Zeit und Raum stehen in Bezug zueinander und irgendwann wird unsere Zeit zu Ende sein, jedenfalls die auf Erden, die gemessene. Doch auch die Zeitmessung ist ein überaus willkürliches Verfahren; haben Menschen erdacht und festgelegt, was Sekunden, Minuten und Stunden sind, und seither richten wir uns danach, wir in der westlichen Welt; andere Völker richten sich nach dem Stand der Sonne, den Zyklen der Natur, dem Hahnenschrei.

Auch in diesem Newsletter unternehmen wir eine kleine Zeitreise, einmal mit Professor Holm-Hadulla, der sich in seinem Buch auf die Spuren Goethes begibt und einmal mit Meddi Müller, der sich etwa in derselben Zeit bewegt, auch wenn es in seinem Text weniger philosophisch, sondern eher brachial zugeht, so wie es zu dieser und in der heutigen Zeit Zeit zuweilen eben zugeht. Alles wie immer eine Frage des Standpunkts, der Richtung, in die wir die Aufmerksamkeit lenken. Werner Schmidts Lyrikband heißt nicht umsonst *tätowierungen*. Seine Worte gehen unter die Haut.

Wort für Wort ist der kostenfreie monatliche Newsletter von IKUTS - Institut für Kreatives und Therapeutisches Schreiben in Nieder-Beerbach im Odenwald, den man unter info@ikuts.de mit der Betreffzeile „Eintragen“ abonnieren und mit der Betreffzeile „Austragen“ abmelden oder unter www.ikuts.de als pdf-Datei herunterladen kann.

Im nächsten IKUTS Seminar mit dem Titel *Atmen, Leben, Schreiben* wollen wir genau das tun: Atmen, Leben und Schreiben, wie wir das jeden Tag machen, leicht und selbstverständlich, beinahe beiläufig.

Neben der Besprechung von *Die Frau des Zeitreisenden* findet sich eine Buchbesprechungen zur Neuübersetzung von Faulkners *Licht im August*, das sich durch die Zeit *gerettet* hat. Gustafsson lässt es in seiner neuen Verserzählung immer wieder Sonntag sein, und Sjöberg schickt uns zusammen mit seinen Protagonisten auf eine kleine Insel, um das Leben der Fliegen zu studieren. Das Neuste vom Neuesten - obwohl wir das, wenn man die Zeit als Fächer betrachtet, nicht so genau weiß - findet sich wie immer im NewsFlash.

Ich wünsche allen Literaten eine gute Zeit, mal sehen, wie lange der August dieses Jahr dauert, nun, da wir uns wieder einmal daran erinnert haben, dass es nicht nur eine gefühlte Temperatur, sondern auch eine gefühlte Zeit gibt.

Silke Heimes

02 Essay Prof. Dr. R. M. Holm-Hadulla

Leidenschaft - Goethes Weg zur Kreativität

Eine Psychobiografie

Prof. Dr. Rainer Matthias Holm-Hadulla ist Professor für Psychotherapeutische Medizin an der Universität Heidelberg und leitet dort ein Beratungsinstitut für Studierende. Daneben ist er als Berater von Wissenschaftlern, Künstlern, Unternehmern, Politikern und Organisationen tätig. 2005 erschien sein Buch *Kreativität Konzept und Lebensstil*, im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht.

Der nachfolgende Text ist ein Auszug aus dem Buch das im September 2008 ebenfalls im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht erscheinen wird. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung durch Autor und Verlag.

Goethes Weg zum schöpferischen Leben

*Alles gaben Götter, die unendlichen,
Ihren Lieblingen ganz,
Alle Freuden, die unendlichen,
Alle Schmerzen, die unendlichen, ganz.*

(HA I, S. 142)

Goethes Weg zum schöpferischen Leben war steinig und von vielfältigen Krisen erschüttert. Schon die Geburt war dermaßen kompliziert, dass man glaubte, er sei tot. Noch im hohen Alter von 74 Jahren verliebte er sich so unglücklich, dass er mit ähnlichen Selbstmordgedanken spielte, wie als Zwanzigjähriger. In seiner langen Lebenszeit war er bitteren Enttäuschungen ausgesetzt und heftigen Stimmungsschwankungen unterworfen. Goethe war nicht nur ein begabtes Kind, ein vielgeliebter Dichter und ein einflussreicher Politiker, sondern hat während seines gesamten Lebens gesucht, geirrt und gelitten. Dabei verfügte er über eine besondere Fähigkeit, seelische Leiden auszuhalten und zu kreativer Entwicklung zu nutzen. Seine Art und Weise aus seinen Leidenschaf-

ten schöpferische Impulse zu gewinnen, ist auch für den modernen Leser höchst inspirierend. Menschen des 21. Jahrhunderts können in Goethes Leben und Werk wichtige Anhaltspunkte für ihre eigene kreative Entwicklung und Lebenskunst finden.

Die psychologische Beschäftigung mit Goethes Leben und Werk ist deswegen so interessant, weil er seine persönliche Entwicklung und seine Krisen in einzigartiger Weise beschreiben konnte. Zudem hat er auch wirksame Bewältigungsstrategien von psychischen Konflikten entwickelt, weswegen die Beschäftigung mit Goethes Leidenschaften für den Leser von lebenspraktischer Bedeutung sein kann.

Goethe Werke beschreiben eine Vielzahl von persönlichen und sozialen Erfahrungen und

auch in seinen Briefen, Tagebüchern und Gesprächen findet sich eine lebenslange Selbstreflexion. Diese beständige Beschäftigung mit sich selbst, die manchem unsympathisch erscheint, hat für den heutigen Leser einen großen Vorzug: Wir wissen von der frühesten Kindheit bis zu seinem letzten Atemzug fast alles aus seinem Leben. Die Selbstzeugnisse sind zudem so differenziert, wie dies heute kaum noch erreichbar scheint: Das Vokabular zur alltäglichen Verständigung umfasst heute ungefähr 400 Wörter. Dies ist auch der Wortschatz einer Boulevardzeitung, während in anspruchsvolleren Gesprächen und Zeitungen etwa 4000 bis 5000 Wörter verwendet werden. Goethe benutzte demgegenüber 80.000 bis 90.000 Wörter zur differenzierten Beschreibung seiner Erfahrungen.

Darüber hinausgehend haben auch seine Mitmenschen – angefangen bei Großmutter, Mutter, Vater und Schwester bis zu Geliebten, Freunden und Kollegen – detailliert über Goethes Entwicklung berichtet. Dies konnte geschehen, weil er in einer Zeit und Gesellschaft lebte, in der die Aufzeichnung von Empfindungen, Ideen und inneren Erlebnissen geübt wurde wie niemals vorher und niemals nachher.

Die besten Zeugnisse seiner persönlichen Entwicklung sind aber seine Werke. In ihnen hat er immer *auch* von sich selbst gesprochen und seine Hoffnungen und Sehnsüchte, aber auch seine Enttäuschungen und Kränkungen beschrieben. Dabei entdeckte er menschliche Wahrheiten, die sowohl dem alltäglichen Verstehen als auch dem wissenschaftlichen Denken auf anderen Wegen nicht zugänglich sind. Insofern sind seine Werke bedeutsam und allgemein gültig.

Goethes Fähigkeit, trotz schwerwiegender emotionaler Turbulenzen lebenszugewandt und kreativ zu bleiben, ist psychologisch besonders interessant. Seine häufig selbstquälende Beschäftigung mit Erinnerungen und Phantasien hat ihn stabilisiert und das Schreiben wurde sein wichtigstes therapeutisches Prinzip:

„Und so begann diejenige Richtung, von der ich mein ganzes Leben über nicht abweichen konnte, nämlich dasjenige, was mich erfreute oder quälte, oder sonst beschäftigte in ein Bild, ein Gedicht zu verwandeln und darüber mit mir selbst abzuschließen, um sowohl meine Begriffe von den äußeren Dingen zu berichtigen, als mich im Innern deshalb zu beruhigen. Die Gabe hierzu war wohl niemand nötiger als mir, den seine Natur immer fort aus einem Extreme in das andere warf.“
(HA 9, 283)

Das Schreiben diente Goethe, seine Konflikte wahrzunehmen, auszuhalten und zu überwinden. Er beschäftigte sich aber nicht nur mit den Ängsten und Nöten seines autobiographischen Selbst, sondern fand allgemein gültige Strategien, individuelle und soziale Konflikte zu lösen.

Bei der kreativen Bewältigung psychischer Krisen haben ihn viele Personen, angefangen bei Mutter, Vater und Schwester bis zu einer Vielzahl von Freundinnen und Freunden unterstützt. Schon in seiner Kindheit und Jugend ist sein starkes Bedürfnis, gesehen, beantwortet und bestätigt zu werden, aufgefallen und er fand sich in der glücklichen Lage, dass diesem Bedürfnis auch entsprochen wurde.

Die Psychologie hat zwar seit der Zeit Goethes große Fortschritte gemacht und die Neurobiologie revolutionäre Erkenntnisse über den menschlichen Geist ermöglicht. Mit bildgebenden Verfahren kann man heute darstellen, welche Orte im Gehirn bei guten und schlechten Stimmungen aktiv sind und welche biologischen Prozesse das menschliche Verhalten, seine Empfindungen und Gedanken begleiten. Dennoch sind auch führende Neurowissenschaftler der Auffassung, dass man komplexe psychische Erlebensweisen nur mit ihnen entsprechenden sprachlichen Methoden erfassen kann (s. Andreasen 2005). Warum eine Mozartsonate bei einem Menschen die Erinnerung an das Lächeln der Geliebten und bei dem anderen die Langweile eines Sonntagnachmittags hervorruft, kann man nur durch sprachliche Ge-

staltungen und nicht durch Untersuchungen des Gehirns erfahren.

Aus dem Gesagten folgt, dass es auch heute noch unerlässlich ist, sich in bedeutende Erzählungen zu vertiefen und sie psychologisch zu verstehen. Dabei benutzt der Autor dieses Buchs, wie jeder Leser, ein Vorverständnis, das von seiner eigenen Lebenserfahrung geprägt ist. Einer der größten Denker des 20. Jahrhunderts, der Philosoph Hans Georg Gadamer, hat besonders in seinen 1960 und 1986 erschienen Büchern überzeugend herausgearbeitet, wie wichtig es ist, dieses Vorverständnis bewusst zu nutzen, um mit den vorliegenden Texten einen Kontakt herstellen zu können. Gadamer hat auch darauf hingewiesen, dass Verstehen eine natürliche Fähigkeit des Menschen ist, die beständiger Übung bedarf. Wir erfahren uns und die uns umgebende Welt im Akt des Verstehens. Nur durch das Verstehen finden wir einen Halt in einer chaotischen Welt von Eindrücken und Erlebnissen. Aus der verständnisvollen Begegnung mit Personen, Erfahrungen und Texten entsteht etwas Neues, das den Horizont erweitert und Orientierung verleiht. Verstehen ist aber mehr als die rein gedankliche Strukturierung von Erfahrung. Es ist eine umfassende Bewegung, die sinnliche und praktische Erfahrungen umgreift und in der Menschen erst zu dem werden, was sie

wirklich sind oder sein können. Auf eine solche Reise möchte der Autor dieses Buchs seine Leser mitnehmen.

Der erste Teil des Buchs entwickelt aus Goethes Leben und Werk allgemein bedeutsame Einsichten. Dabei liegt das Augenmerk auf Goethes leidenschaftlichem Streben nach einem schöpferischen Leben. Wenn Goethes Weg unter psychologischen Gesichtspunkten betrachtet wird, so liegt der Akzent nicht auf einer detektivischen Suche nach Problemen und Störungen, sondern auf der Erforschung der Umstände, die zu einem produktiven und kreativen Leben führten. Der zweite Teil des Buchs beginnt mit der Darstellung von Goethes Auffassung des Lebens als schöpferische Selbstverwirklichung. Danach werden sein Leben und Werk unter den Gesichtspunkten der modernen Kreativitätsforschung betrachtet. Im Anschluss an die Beschreibung von Goethes Lebenskunst, soll die Frage geklärt werden, ob Goethe – wie immer wieder behauptet wird – psychisch krank oder gestört gewesen ist. Zum Abschluss des Buchs findet sich eine zusammenfassende Interpretation von Goethes Gedicht *Vermächtnis* in lebenspraktischer Hinsicht.

03 Prosa Meddi Müller: Der Gewürzhändler zu Frankfurt

Meddi Müller, geboren 1970 in Frankfurt am Main, lebt und arbeitet als Autor, Feuerwehrmann und Rettungsassistent bei der Berufsfeuerwehr Frankfurt. Er ist Gründer und Eigentümer des Literaturportals www.leserun.de und des Verlages *Edition Leserunde*. Er ist Autor der Bücher *Kurze Pause* und *Zwischenmahlzeit*. Sein historischer Roman *Der Gewürzhändler zu Frankfurt* ist im Mai 2008 im Röschen-Verlag erschienen.

Der abgedruckte Text ist ein Auszug aus dem neu erschienenen Roman. Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung durch Autor und Verlag. Weitere Informationen finden sich unter: http://www.leserun.de/Meddi/index_meddi.html

Buch: Frankfurt im 17. Jahrhundert. Arthur ist ein einfacher fahrender Händler entlang von Main und Rhein, bis ihm ein Unwetter Hab und Gut raubt. Ein Flörsheimer Gutsherr rettet sein Leben. Dessen Tochter Elisabeth, in die Arthur sich alsbald verliebt, pflegt ihn gesund. Doch Elisabeth ist dem Sohn eines fränkischen Adligen versprochen. Nach einem Streit mit Arthur willigt Elisabeth in die Hochzeit ein. Zu diesem Zeitpunkt ist sie jedoch bereits schwanger. Als Arthur von seinem Vaterglück erfährt, muss er das Gut fluchtartig verlassen. Sein Weg führt ihn zurück in seine Geburtsstadt Frankfurt, wo er - mehr Zufall als Absicht - den Gewürzhandel erlernt und sich schnell in den Kreisen des gehobenen Bürgertums etabliert. Als er in einer spektakulären Aktion Elisabeth und den gemeinsamen Sohn aus den Fängen des Adligen befreit, scheint das Glück perfekt. Doch die Ereignisse nehmen eine Wendung, die Arthur in sein größtes Abenteuer stürzen: Die Seereise nach Kalikut.

Die Leibwache Gandolf Schelm zu Bergens

Er war ein fahrender Händler, der weder Frau noch Kind hatte. Zumindest hoffte er, keine Kinder zu haben, denn er war ein gut aussehender, groß gewachsener Bursche mit einer starken Wirkung auf das andere Geschlecht. Und wie jeder weiß: Gelegenheit macht Liebe. Sein Name war Arthur. Der Händler saß auf seiner Kutsche und befuhr die holprigen Straßen kurz vor den Toren Frankfurts. Seine Geburtsstadt löste immer wieder ein Gefühl von Geborgenheit bei ihm aus. Es war zu der Zeit, als gerade die Pest ihre dunklen Krallen verloren hatte. Noch wenige Monate zuvor war die Stadt am Main eine Geißel des Schwarzen Todes gewesen. Nicht einmal die Ärzte waren gegen die fürchterliche Krankheit gefeit. Viele von Arthurs alten Freunden hatte die Pest mitgenommen. Es war eine furchtbare Zeit gewesen. Wenige Tage vor Arthurs Ankunft in seiner geliebten Stadt wurde ein gewisser Philipp Jacob Spener zum geistlichen Oberhaupt der Stadt auserkoren. Man schrieb das Jahr 1666. Doch das alles interessierte Arthur herzlich wenig. Darüber machte er sich keine Gedanken. Um ihn herum setzte sich langsam der Frühling gegen den immer schwächer werdenden Winter durch. Zarte Knospen zwängten sich am Wegesrand durch den noch vom Winter ausgelaugten Boden. Arthur liebte diese Jahreszeit. Sie trieb ihn immer weiter voran, auf seinem langen Weg entlang von Main und Rhein. Sein schulterlanges blondes Haar hing strähnig von seinem edelmütigen Haupt. Vom Kutschbock aus lenkte er in gebückter Haltung sein Pferd über die unebenen Handelswege zwischen Frankfurt und Köln. Horatio, der braune Hengst, war ein Geschenk des Klosters, in dem er seine Kindheit verbracht hatte. Bei seinem tränenreichen Abschied vor vielen Jahren hatte man ihm das starke Tier überlassen. Bei Samson, seinem treuen Hund, verhielt sich die Sache hingegen völlig anders. Das Tier, von undefinierbarer Rasse, war ihm eines Tages am Wegesrand begegnet. Der rothaarige Rüde blickte Arthur damals aus seinen treuen Augen traurig an. Aus Mitleid warf Arthur ihm einen Brocken Fleisch zu, was Samson als Aufforderung zur Mitreise verstand. Seitdem trottete der Rüde an jeden Ort, an den Horatio den geräumigen Planwagen Arthurs zog. Zum Schutz gegen das Wetter trug Arthur einen langen ledernen Mantel, dem man die Jahre ansah. Wenn er den braunen Wetterschutz einmal nicht trug, blieb ihm nur noch sein nicht minder abgetragener Wams. Seine Füße wurden durch Ledergamaschen, die er einmal in einem Dorf gegen einen Kochtopf eingetauscht hatte, geschützt. Arthur umspülte eine Aura, die für viele unerklärlich blieb. Sein kantiges, schlecht rasiertes Gesicht und die darin ruhenden blauen Augen trugen das ihre dazu bei. Besonders verwegen machte sein Antlitz die kleine, fast unsichtbare Narbe unter dem rechten Auge. Seine

Körpergröße lag bei Weitem über dem Üblichen. Durch seine Ausbildung im Frankfurter Karmeliterkloster war er außerdem noch überaus gebildet. Sein Lehrmeister, Bruder Claudius, erzog sein Mündel zu Besonnenheit und überlegtem Handeln. „*Abyssus abyssum invocat*“, hatte Claudius immer zu ihm gesagt. „Ein Fehler zieht den anderen nach sich. Deshalb denke, bevor du handelst, mein Junge.“ Diesen Ratschlag versuchte Arthur zu befolgen. Doch wenn ihn jemand herausforderte, konnte Arthur auch schnell und hart zuschlagen. Diese Mischung aus Raubein und sanftmütigem Riesen machte ihn bei den Schönen an seinem Handelsweg nahezu unwiderstehlich. Wenn sich eine Dame zu ihm neigte, ließ er sie gewähren. Er war ohnehin nur ein paar Tage an einem Ort, daher war es ihm im Grunde egal, ob er ein Kind gezeugt hatte, dem sein Blut die Adern füllte. Was kümmerte es ihn? Manchmal jedoch musste er auch Prügel einstecken. Zum Beispiel, wenn er sich zu nahe an eine Frau wagte, die einem Anderen versprochen war, oder der Vater eines Mädchens besonders argwöhnisch wachte. Arthur war zufrieden mit seinem Leben. Er war fast überall ein gern gesehener Gast, da er immer Neues zu berichten wusste. Er war für viele einfache Menschen in den Dörfern der Einzige, der Abwechslung in ihren beengten Alltag zwischen Ackerbau und Viehzucht brachte. Und wenn es einmal keine Neuigkeiten gab, so erfand er einfach welche. Durch seine Geschichten vergaßen die Menschen für eine kurze Zeit ihr trostloses Dasein und lachten über Arthurs Scherze und Geschichten. Am meisten mochten sie es, wenn er ihnen erzählte, dass es den Reichen und Herrschenden auch nicht besser erging als ihnen. Wenn Arthur einmal Hunger hatte und ein Dorf in der Nähe war, so fuhr er hinein, um sich eine Mahlzeit mit seinen Schauernmärchen von den Adligen des Landes zu verdienen. Er war ein wahrer Künstler im Erkennen der Bedürfnisse der einfachen Leute. Er spürte es förmlich, welche Stimmung vorherrschte und erzählte die passende Geschichte dazu. Geld verdiente er mit dem Verkauf seiner Waren. Doch lieber waren ihm Wein und frisches Fleisch, sodass er sich daran laben konnte. Was nutzte einem ein voller Beutel mit Gold, wenn man, Tage entfernt von einem Markt, Hunger litt? Eigentlich brauchte er Geld nur, um seinen Warenbestand ab und zu mit Dingen aufzufrischen, die er nicht unterwegs tauschen konnte.

Er wurde im Jahre des Herrn 1645, drei Jahre vor Ende des Dreißigjährigen Krieges, in Frankfurt am Main als Sohn eines armen Kaufmanns geboren. Die Stadt hatte sich gerade davon erholt, dass der schwedische König Gustav Adolf Frankfurt als Quartier für sich und seine Truppen auserkoren hatte, und erreichte fast die alte Blüte zurück. Jedoch hielt die Pest die Stadt weiterhin in Atem. Arthurs Vater war zwar ein fleißiger Händler, aber leider auch ein großer Freund des Glücksspiels. Er verspielte meist die Tageseinnahmen aus dem kleinen Laden noch am selben Tag. Arthurs Mutter tat sich schwer, das Geld vor ihrem Mann zu verbergen. Immer wieder musste sie sich neue Verstecke ausdenken. Doch irgendwie schaffte sie es, dass die kleine Familie immer genug Geld hatte, um über die Runden zu kommen. Als Arthur fünf Jahre alt war, wurde sein Vater bei einem Streit mit einem Mitspieler erschlagen. Seine Mutter versuchte noch eine Zeit lang, sich und ihr Kind zu ernähren. Schließlich aber gab sie Arthur in die Obhut der Karmeliter. Sie vermachte ihr gesamtes Vermögen dem Kloster. Im Gegenzug wurde ihr versprochen, dass ihr Sohn eine gute Ausbildung erhalten und ein guter Mönch werden würde. Wenig später starb auch Arthurs Mutter an den Folgen der Pest. Das Waisenkind wuchs zunächst im Schoße des Klosters auf. Die Karmeliter galten zu jener Zeit als eine der letzten Bastionen der alten Kirche. Die Reformer hatten ansonsten die Stadt fest in ihrem Griff. Arthur erhielt eine solide Ausbildung. Ihm fehlte es an nichts. Doch schon wenige Monate nach seinem Eintreffen zog es den Jüngling vor die großen Mauern des Klosters. Er schlich sich immer öfter davon und streifte durch die engen Gassen Frankfurts. Die

Stadt pulsierte geradezu vor Geschäftigkeit. Das Kommen und Gehen der Wagen, das Getümmel in den Straßen, das ständige Ausweichen vor den umherhastenden Wagenführern und Reitern und das Stimmengewirr auf den großen Plätzen der Stadt, wo Händler aus aller Herren Länder ihre Waren feilboten, faszinierten den kleinen Arthur. Das geschäftige Treiben in der Stadt interessierte ihn mehr als das ewige Lateinlernen und die komplizierten Rechenaufgaben, die ihm sein Lehrer Claudius stellte. Einige Jahre später verließ Arthur die Karmeliter. Claudius machte sich Vorwürfe, versagt zu haben, da er es nicht geschafft hatte, seinen Schüler für das Leben als demütiger Mönch zu begeistern. Arthur aber zog es vor, als fahrender Händler durchs Land zu ziehen, um sein eigener Herr zu sein. Ihm tat es in der Seele weh, das Kloster und seine Bewohner zu verlassen, doch er konnte nicht anders. Das Fernweh war stärker.

04 Lyrik Werner Schmid

Werner Schmid, geb. 1949 in Volkershausen/Franken, schreibt Lyrik und Kurzprosa, war Herausgeber des Literaturmagazins FLB Fliegende Blätter und ist Gründer und engagierter Verlagsleiter des Wiesenburg Verlages in Schweinfurt. Die folgenden Gedichte sind dem Gedichtband *tätowierungen* entnommen, der 2001 im Wiesenburg Verlag erschienen ist. Mit freundlicher Abdruckgenehmigung durch Autor und Verlag.

Man kommt zurecht

Entlockt, verkauft
für die Teilnahme am Dasein
für die Regeln der Farblosen
rechtsdrehend im Sog
Eindringlich sprechen die Vor-Arbeiter
von Pflichtgefühl
Traumwandelnd hetze ich
gebeugt durch eine Gesellschaft
von Beflissenen
Taktzeitjammer
liegt im Gesicht
falle, Gedanke ganz weit weg
Die heftig-einfache Melodie
der Townships
I have a dream
Ist das alles ?

Im Garten

Der matte Glanz dieses Winternachmittags
nimmt meine Geschäftigkeit fort –
selbst der Schnee hat keine Bleibe
und nur kurz dauert seine Unschuld

Ein einziges beherztes Lachen
läßt aus kahlen Zweigen Knospen quellen –
wenn Kinder und Gedanken nicht ruhen
hat auch die Zeit wach zu sein

Die Lichter geh'n nun noch früher an
Häuser werfen Schatten, dunkel wie Gestein –
blaue Musik streicht von Baum zu Baum
spielt geduckt den Geruch von Verwesung

Flirt

Luftende Zeit
Sirenenräder ankunftmeldend
garbenreif
züngeln Wortgespinste
um ungewisse Erntekörper
lippenrote Blicke
Buchsbaumversteck lebenvoll
staubgesichtig
bröckeln Neinblicke
in liebeswarme Schöße

Märzsonne

Unsicher und noch rastlos im
dunstigen Morgen bis in die
Ränder läuft nur stöbern heute
unfertig ein Spielender bleiben
bald unmerklich gedrängt in
vertikale Welten schneller
Kaffee durchpulst der Tag
quillt in einen fremden Rhythmus
kristalline Gedanken funkeln in
aufsteigenden Tönen sich staffelnde
Häuser die getürmte Welt umher
in die Sonne Gesicht von den
Dächern tropft Mittag

05 NewsFlash - Krieg am EC-Automat, Wasserfall in N.Y. (sb)

Alltagsprobleme I - Das Einsteckrätsel EC-Karte

Wer hat diese Situation noch nicht erlebt? Schnell mal Geld am Automaten ziehen, nur wie herum wird die Karte eingesteckt? Vier Möglichkeiten gibt es, nur welche ist die richtige? Und wer hat noch nicht an seinem Verstand gezweifelt, wenn auch der sechste Versuch fehlschlägt?

Torsten Kiefer, Analyst bei der Usability-Beratungsfirma SirValUse erzählt: "In der Vergangenheit haben wir bei Tests wiederholt erlebt, dass die Piktogramme, welche die korrekte Einführung der Magnetkarte unterstützen sollen, nicht intuitiv verständlich und häufig sogar sehr verwirrend sind."

Abhilfe könnte eine kleine technische Änderung bringen: den Streifen in der Mitte anbringen. Dann gäbe es maximal nur zwei Einsteckmöglichkeiten. Aber – wer hätte das gedacht? – die Bürokratie steht im Weg. Die Lage des Magnetstreifens ist international genormt (ISO-Standard 7811). Die komische Position am Rand habe "historische Gründe", erklärt Tanja Beller, Sprecherin des Bundesverbandes deutscher Banken. Eine andere Positionierung sei "aus Gründen der weltweiten Kompatibilität" nicht möglich. Klar - bei Millionen von Automaten und Karten, die nach dem alten Muster gebaut sind.

Alltagsprobleme II - Der Staubbeutel-Wahnsinn

Auch diese Situation hat schon jeder erlebt. Auf dem Einkaufszettel steht „Staubsaugerbeutel“ und dann steht man vor dem Regal und weiß nicht weiter.

Es gibt 1120 verschiedene Tüten für 42.000 verschiedene Geräte. Die Wahrscheinlichkeit, zufällig den richtigen Beutel zu kaufen, liegt unter einem Promille. Heißt mein Gerät nun Moulinex XR 567 oder ist es eine Moulinex R 43 Silence oder XY 34 Power.....?

Markus Porten, Geschäftsführer eines der ältesten Staubbeutel-Webshops - Staubbeutel.de - erzählt, dass seine Staubbeutel-Datenbank im Durchschnitt 340.000 Suchanfragen monatlich abarbeitet. Porten: „In Hochzeiten sind es bis zu 550.000 Anfragen - im Januar, wegen der Tannennadeln.“

Der Beutelhändler hat ständig 500.000 bis 800.000 Staubbeutel auf Lager - 1120 verschiedene Staubbeutel-Modelle, die in rund 42.000 Staubsauger passen. Ein Staubbeuteltyp kommt also rein rechnerisch auf 38 Staubsaugermodelle.

Was kostet ein Krieg? – Stiglitz/Bilmes: Die wahren Kosten des Krieges, Pantheon Verlag 2008

Eine rein ökonomische Berechnung der wahren Kosten des Irak-Krieges haben der Volkswirtschaftler und Nobelpreisträger Joseph E. Stiglitz und die Finanzwissenschaftlerin Linda J. Bilmes angestellt. Menschliches Leid kann in so einer Aufstellung nicht vorkommen, weil es nicht quantifizierbar sei, so die Autoren. Sie gehen davon aus, dass der Irakkrieg das größte politische und ökonomische Desaster der USA seit dem Vietnamkrieg ist. Im vorhinein geschätzt wurden die Kosten auf 200 Milliarden Dollar, inklusive der Kosten für den Wiederaufbau des kriegsbedingt zerstörten Iraks, der sich durch erhöhte Einnahmen aus der Erdölförderung wiederum selbst finanzieren sollte. Dagegen machen die Autoren Stiglitz und Bilmes eine ganz andere Rechnung auf. Selbst unter der Annahme eines »günstigsten«, das heißt allerdings unrealistischen Szenarios, »würden die volkswirtschaftlichen Gesamtkosten des Krieges über zwei Billionen Dollar betragen«.

Diese gewaltige Summe kommt nicht zuletzt deshalb zustande, weil sie versteckte und langfristige Kosten berücksichtigt, die im regulären Verteidigungshaushalt nicht auftauchen. Denn neben den laufenden operativen Kosten des Krieges (Personal-, Material-, Transportkosten et cetera), die für sich genommen schon immens hoch sind, spielen weitere Faktoren eine Rolle – etwa die Aufwendungen für sehr teure private Militärdienstleister und vor allem für die finanzielle Abfindung der Kriegsveteranen und ihrer Angehörigen sowie für die medizinische und psychologische Betreuung der verwundenen und traumatisierten US-Soldaten.

Selbst die größte Volkswirtschaft der Welt kann derartige Belastungen nur schwer bewältigen. Von anderen, etwa denen für den Wiederaufbau des zerstörten Iraks, der nach

fünf Jahren Krieg wirtschaftlich schlechter dasteht als zu Zeiten des Sanktionsregimes gegen Saddam, zu schweigen. Die Weltwirtschaft insgesamt zählt zu den Verlierern des Bush-Abenteuers, wie die Autoren darlegen. Echte Gewinner gibt es nur wenige: private Sicherheitsfirmen und eine Handvoll Ölkonzerne.

Die New York-Wasserfälle

Moment, sind das nicht die Niagara-Fälle? Habe ich beim letzten New York Besuch eine Hauptattraktion verpasst? Hat der Hudson-River neuerdings so ein großes Gefälle? Nein, keine Angst. Sie haben nichts verpasst. Zumindest bisher. Jetzt hat nämlich der dänische Künstler Olafur Eliasson Wasserfälle in New York installiert. Direkt am East River ließ Eliasson sie errichten, über die ganze Bucht verstreut, einen sogar direkt unter der Brooklyn Bridge. Gebannt sahen die New Yorker zu.

Zur Finanzierung des Spektakels fanden sich rasch Spender und Sponsoren für die benötigten 15 Millionen Dollar, ebenso wie politische Unterstützer, allen voran Bürgermeister Bloomberg, der sich vom strömenden Wasser große Touristenströme erhoffte. Und Olafur Eliasson selbst schien findig genug, das erhoffte Natur- und Kunstwunder tatsächlich zu vollbringen. Manchen gilt er als ein Leonardo da Vinci der Gegenwart. Wo immer er mit seinen Werken eingeladen wird, so wie jüngst im New Yorker Museum of Modern Art, beginnt das große Staunen: Regen tropft von der Decke, Nebel wälzen, Regenbögen leuchten. In der Londoner Tate ließ er sogar die Sonne aufgehen, und über zwei Millionen Menschen kamen, um sich an ihrem Licht zu wärmen.

Fragen an den (Literatur)Papst

Auf der Internetseite der FAZ (www.faz.net unter dem Link Kultur) ist dies nun möglich. Dort finden Sie zum Beispiel die Frage: Sollte Philip Roth endlich den Nobelpreis bekommen?

Und die Antwort des Papstes: Ja, natürlich sollte er diesen Preis erhalten. Ich habe schon mehrfach darüber geschrieben. Aber das entscheidet die Jury des Nobelpreises. Immer wieder erwartet man von mir, dass ich etwas in dieser Sache tue. Es geht übrigens um den Nobelpreis nicht nur für Roth, sondern auch um den für John Updike. Bitte, lassen Sie mich in Ruhe.

Aber ich habe für Sie und für alle anderen Bewunderer und Verehrer von Philip Roth und Updike einen sehr ernstgemeinten Vorschlag: Es gibt ein Buch von Volker Hage, dem vorzüglichen Kenner der amerikanischen Literatur, mit dem Titel: „John Updike - Eine Biographie“ (erschienen bei Rowohlt in Reinbek bei Hamburg) und ein zweites, ebenfalls von Volker Hage: „Philip Roth. Bücher und Begegnungen“ (Carl-Hanser-Verlag, München).

Statt Briefe zu schreiben, die nichts bewirken, lesen Sie diese Bücher. Sie informieren uns alle glänzend. Und sie bereiten viel Spaß. Sie erleichtern es uns, den Tag zu erwarten, da endlich Roth und Updike Gerechtigkeit widerfährt.

Wenn Sie auch Fragen an den (Literatur)-Papst haben, schnell auf die Homepage der FAZ.

Muss Medizin alles machen, was möglich ist? - Geschlechtsumwandlung für Kinder

Es gibt Menschen, die sich in ihrem biologischen Geschlecht dauerhaft oder zeitweise nicht zu Hause fühlen. Die Möglichkeiten, das Begehren auszuleben, reichen vom einfachen Kleiderwechsel bis zum komplizierten chirurgischen Eingriff. Davon zu unterscheiden ist das spielerische Experiment in der Pubertät oder kurz davor: Jungen stak- sen gern einmal in den hochhackigen Schuhen von Mama, wenn sie sich unbeobachtet glauben, und es gibt Mädchen, die ebenso gern mit maskulinen Rollen spielen. Das Problem beginnt da, wo solche Spiele schon als Indikatoren einer definitiven, fixierten Identität als „transgendered“ ausgelegt werden - wenn das Rollenexperiment als Entscheidung gilt und plötzlich unwiderruflich wird.

Der angesehene amerikanische Arzt Dr. Norman Spack glaubt ernsthaft, dass schon Kinder im Alter von zehn Jahren überhaupt so etwas empfinden können wie ein dauerhaftes Missbehagen am biologischen Geschlecht, und vor allem: dass sie ein genügend ausgebildetes Urteil haben, um sich in seine Behandlung zu fügen. Stolz erklärt er, unter seinen Patienten auch schon Neunjährige gehabt zu haben.

06 Buchtipps Niffenegger, Faulkner, Gustafsson und Sjöberg

Audrey Niffenegger: Die Frau des Zeitreisenden

Roman, S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main 2007, brosch., 544 S., 9,95 €

Autorin: Audrey Niffenegger lehrt Kunst und Buchgestaltung am College Chicago Center. *Die Frau des Zeitreisenden* ist ihr erster Roman. Das Buch wird demnächst mit Brad Pitt in der männlichen Hauptrolle verfilmt.

Buch: Inniger kann eine Liebe nicht sein, als die zwischen Henry De Tamble und Clare Abshire. Als sie sich kennen lernen, ist sie 20, er 28. Sie verliebt sich in ihn, im festen Glauben, ihn schon ewig zu kennen, und tatsächlich kennt sie ihn seit ihrem sechsten Lebensjahr. Henry leidet am so genannten „Chrono-Syndrom“; er ist ein Zeitreisender.

In entscheidenden Momenten verschwindet er und taucht an anderer Stelle in Zeit und Raum unvermittelt und nackt wieder auf. Eine verwirrende und verschachtelte Liebesgeschichte voll politischer und kultureller Umwälzungen. Der Umstand, dass ein Ereignis stattfindet und sich später erst ankündigt, beansprucht alle verfügbaren Gedächtniskapazitäten des Lesers, wenngleich das Paradox der Begegnung Henrys mit seinem jüngeren/älteren Ich logisch nicht befriedigend aufgelöst wird. Die Zeitsprünge, in denen Clare und Henry sich in der Erzählung abwechseln, sind nicht unanstrengend. Dass der Leser dennoch den Faden nicht verliert, spricht für den Roman. (sh)

William Faulkner: Licht im August

Roman, Rowohlt Verlag, Hamburg 2008, geb., 479 S., 19,90 €

Autor: William Cuthbert Faulkner (eigentlich William Falkner), geb. 1897 in New Albany, Mississippi, USA; gestorben 1962 in Oxford, Mississippi, war ein US-amerikanischer Schriftsteller und Literaturnobelpreisträger 1949. Die meisten von Faulkners Geschichten spielen im fiktiven Yoknapatawpha County mit der Hauptstadt Jefferson, dem das reale Oxford in Mississippi zu Grunde liegt, wo er seit seinem fünften Lebensjahr aufwuchs.

Buch: Anlässlich seines hundertjährigen Bestehens bringt der Rowohlt Verlag Faulkners berühmtesten und bekanntesten Roman *Licht im August* von 1932 in einer Neuübersetzung von Helmut Frielinghaus und Susanne Höbel. *Licht im August* spielt wie die meisten Romane Faulkners in den Südstaaten der USA im fiktiven Yoknapatawpha County im Bundesstaat Mississippi. Der Roman ist stark beeinflusst von der europäischen, literarischen Moderne, speziell von der Erzähltechnik des Bewusstseinsstroms. Die Handlung wird nicht chronologisch erzählt, sondern ist von zahlreichen Rückblenden durchbrochen. Die Erzählperspektive wandert von einer Person zur anderen, wodurch es Faulkner gelingt, eine jeweilig authentische Innensicht der handelnden Personen darzustellen. Mit sinnlicher Leidenschaft entrollt Faulkner drei Lebenswege. Lena Grove, eine junge Schwangere auf einer fremden Landstraße, sucht ihren Geliebten. Am Ende hat sich ihr Schicksal in der Begegnung mit einem anderen Mann erfüllt. Joe Christmas, ein schwarzer Wanderarbeiter, findet keinen anderen Ausweg aus Unterdrückung und Gewalt, als selbst zum Mörder zu werden. Der Geistliche Gail Hightower durchschaut das Gewebe aus religiösem und rassischem Fanatismus, kann sich aber nicht aus seiner Verklärung der Südstaatenvergangenheit befreien. Die Grausamkeit seines so überwältigend entrollten Panoramabildes von der Yoknapatawpha County war auch die Grausamkeit des Mr. Faulkner. Er wusste das, wollte es nie vertuschen. Auf die Frage einer dieser unerträglich törichten Literaturdamen, mit welcher Figur seines Werks er identisch sei, antwortete er kurz: »Mit dem Maiskolben, Madam.« Mit dem war eine seiner rätselhaftesten, unheimlichsten Figuren, Temple Drake (in dem Roman *Die Freistatt*), vergewaltigt worden. Paul Ingendaay schreibt in seinem Nachwort zur jetzt vorliegenden Neuübersetzung: „Am Ende blieb Faulkners Fantasielageleistung unerreicht. Sein Schreiben verbindet die Ursprünglichkeit griechischer Tragödien mit dem Schweiß des Alltags in einer konkreten Gegend zu einer konkreten Zeit; nichts daran ist gesucht oder aufgehöhnt.“ (sh)

Lars Gustafsson: Die Sonntage des amerikanischen Mädchens
Verserzählung, Hanser Verlag, München 2008, broschiert, 94 S., 14,90 €

Autor: Lars Gustafsson, geboren 1936 in Västerås, studierte Literatur, Philosophie und Soziologie an den Universitäten von Uppsala/Schweden und Oxford. Durch ein DAAD-Stipendium gelangte er nach Deutschland und lebte zwei Jahre in Westberlin. Er promovierte in Philosophie, 1979 schloss er dann seine Habilitation ab. 1981 konvertierte er zum Judentum. 1983 bis 2006 war er Professor für Germanistische Studien und Philosophie an der University of Texas in Austin/Texas. Seit Mai 2006 lebt er in Södermalm, Stockholm. Er ist als Lyriker, Philosoph und Romancier hervorgetreten. Zeitweilig war er Chefredakteur einer Literaturzeitschrift.

Buch: Als Lars Gustafsson noch in Texas lebte, las er in der Zeitung von einer Bibliotheksangestellten, die eines Sonntags beim Autowaschen entführt, vergewaltigt und getötet worden war. Es drängte ihn, dieser Frau eine Stimme zu geben, nicht in einem Kriminalroman, sondern in einer Folge von Gedichten. Das Verbrechen steht nicht im Mittelpunkt, es lauert am Rand des Texts. Im Zentrum befindet sich eine melancholische Frau, in Selbstbetrachtungen versunken. Es entsteht eine subtile Studie über Einsamkeit und Schmerz, eine lange Verserzählung, in der das amerikanische Mädchen Sonntag für Sonntag aus ihrem Leben erzählt: "Ich verstehe, daß andere so etwas wie eine Welt / zu sehn vermögen, eine Menschheit um sie her / und glauben, sie gehören dazu. Für mich ist dieses Rauschen / einer Außenwelt von vorübergehender Natur. Ich höre es nicht." (sh)

Fredrik Sjöberg: Die Fliegenfalle. Über das Glück der Versenkung in seltsamen
Passionen, die Seele des Sammlers, Fliegen und das Leben mit der Natur.
Geschichten, Eichborn Verlag, Berlin 2008, 240 Seiten, geb. 17,95 €

Autor: Fredrik Sjöberg, geb. 1958 in Västerik in Schweden, studierte Biologie und Geologie. Er arbeitet als Schriftsteller, Übersetzer und freier Journalist und als Literaturkritiker beim *Svenska Dagbladet*. Er hat zahlreiche Aufsätze verfasst, an mehreren Anthologien mitgearbeitet und viele Bücher aus dem Englischen, Französischen und Norwegischen ins Schwedische übersetzt, zum Beispiel von Al Gore. Er lebt mit seiner Frau und drei Kindern in der Nähe von Stockholm.

Buch: Als Sjöberg sich eines Tages mit einem Lamm im Arm auf den Straßen Stockholms wieder fand (das Tier sollte bei einer Theateraufführung mitwirken und Sjöberg war dafür verantwortlich, dem Regisseur jeden Wunsch zu erfüllen), brach sich eine lange im Verborgenen gereifte Erkenntnis Bahn: Es gibt kein richtiges Leben im falschen. Im darauf folgenden Jahr ließ er sich auf einer Insel nieder und begann Fliegen zu fangen und ihr Leben zu studieren. "Wenn mich jemand fragt, erkläre ich nur kurz und bündig, Schwebfliegen seien genügsame Tiere, noch dazu leicht zu sammeln, und träten in zahlreichen

Verkleidungen auf. Manchmal sehen sie nicht einmal aus wie Fliegen, einige sehen aus wie Wespen, andere wie Honigbienen, Schmarotzerwespen, Bremsen oder superdünne Mücken mit zarten Beinchen und so verschwindend klein, dass normale Menschen sie überhaupt nicht wahrnehmen. Mehrere Arten erinnern an großgewachsene, pelzige Hummeln, alles inklusive mit brummendem Flug und Pollenkörpern im Pelz. Nur der Kenner lässt sich nicht hinters Licht führen; wir Eingeweihten sind nur eine kleine Schar, aber wir werden sehr alt." Es geht in dem Buch um Fliegen und andere Tiere, das Leben in der Natur, eine kleine Insel in den Schären vor Stockholm und ihre Flora und Fauna, einen verschrobene Erfinder namens René Malaise, um Liebe, die sich schon mal im Namen eines Käfers ausdrückt, und die Suche nach Glück. Exemplarisch anhand des Ich-Erzählers und Dr. René Malaise beschreibt und erforscht Sjöberg die Typen und Motive des Sammlers; zurecht heißt der Untertitel des Buches "Über das Glück der Versenkung in seltsamen Passionen, die Seele des Sammlers, Fliegen und das Leben mit der Natur". Beide Protagonisten sind Insektenforscher und Sjöberg schildert die Erlebnisse, Forschungsreisen und Erfahrungen ihrer Sucht. Das Buch liest sich aufgrund seiner Sprache und Stils leicht und man lernt eine Menge über Schwebfliegen, Insekten, Pflanzen und die Natur des Sammlers, aber auch über Männer und Frauen, die Entstehung von wissenschaftlichen Weltbildern und Leben und Tod. Dispektierlich nennt er die Sammler "Knopfolgen". Ein Ausdruck der August Strindberg 1884 prägte, um Männer mit mehr oder weniger idiotischen Tüfteleien zu charakterisieren. (sh)

07 Seminare

August

Sommerpause im IKUTS

September

13.-14.09.2008, Schreibseminar „Atmen, Leben, Schreiben“, Veranstalter: IKUTS - Institut für Kreatives und Therapeutisches Schreiben, Veranstaltungsort: Nieder-Beerbach im Odenwald (Nähe Darmstadt) Leiterin: Dr. Silke Heimes, Anmeldung: info@ikuts.de, Information: www.ikuts.de

08 Lesungen/Veranstaltungen

August

02.08.2008, 20:00, Darmstadt, Liebeslust und Liebesleid, Literarische Nacht im Fohlenhof, Veranstalter: Literaturinitiative Darmstadt, Information: 0163/6427921

07.08.2008, 20:00, Darmstadt, Roman von einem Feld, Katja Behrens, Keller-Club im Darmstädter Schloss, Veranstalter: Literaturinitiative Darmstadt, Information: 0163/6427921

28.08.2008, Darmstadt, Lesung im Rahmen von „Miteinander Leben - Martinsvierteler Tage gegen Rassismus und rechte Gewalt, Information: Stadt Darmstadt, Kulturamt, 06151/13-1

September

04.09.2008, 20:00, Darmstadt, Riemenschneider, Tilmann Röhrig, Keller-Club im Darmstädter Schloss, Veranstalter: Literaturinitiative Darmstadt, Information: 0163/6427921

26.09.2008, ab 22:00 Uhr, Literaturhaus Darmstadt, Kasinostraße 3, Zentrum junge Literatur, "Lesebühne", Lange Nacht der Musen, Lesung und Diskussion der Autoren der Textwerkstattgruppen, Moderatorion: Kurt Drawert und Martina Weber, Informationen: Kulturamt Darmstadt, Eintritt frei

09 Impressum

IKUTS - Institut für Kreatives und
Therapeutisches Schreiben
Leiterin: Dr. med. Silke Heimes
Untergasse 17
64367 Mühlthal/Nieder-Beerbach

Telefon: 06151 1363571
Mobil: 0176 51181779

E-Mail: info@ikuts.de
E-Mail: info@silke-heimes.de

Internet: www.ikuts.de
Internet: www.silke-heimes.de

Manuskripteinreichungen, Buchrezensionen, Seminar-, Lesungs- und Veranstaltungshinweise an: info@ikuts.de

Nicht namentlich gekennzeichnete Beiträge sind redaktionelle Beiträge (sh = Silke Heimes, sb = Sven Biela). Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen abzulehnen, ebenso behält sie sich vor, in Rücksprache mit dem Verfasser, Beiträge zu bearbeiten oder zu kürzen.

© Silke Heimes 2008